

Renn um
dein Leben



Mark Frost

PALADIN PROJECT

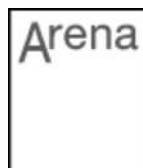
Arena

Mark Frost

Paladin Project

Renn um dein Leben

Aus dem Englischen von
Franca Fritz und Heinrich Koop



ÜBER DEN AUTOR

MARK FROST studierte Regie und Drehbuch an der Carnegie Mellon University. Zusammen mit David Lynch entwickelte und produzierte er die überaus erfolgreiche TV-Serie *Twin Peaks*. Frost war Coautor der Drehbücher für die Filme *Fantastic Four* und *Fantastic Four: Rise of the Silver Surfer*. Darüber hinaus war er bereits mit acht Büchern in der Bestsellerliste der *New York Times* vertreten, darunter *The List of Seven*, *The Second Objective*, *The Greatest Game Ever Played* und *The Match*. Weitere Infos über den Autor: www.ByMarkFrost.com



1. Auflage 2014

Text © Mark Frost 2012

© für die deutsche Ausgabe: Arena Verlag GmbH, Würzburg
2014

Zuerst erschienen unter dem Titel *The Paladin Prophecy*
bei Doubleday, an imprint of Random House Children's

Publishers UK,

London

Alle Rechte vorbehalten

Cover: Frauke Schneider

ISBN 978-3-401-80326-5

www.arena-verlag.de

Mitreden unter forum.arena-verlag.de

Inhaltsverzeichnis

Ein ganz gewöhnlicher Dienstag

DR. Robbins

Der Test

Daheim ist Daheim

Der Prowler

Dad ist zu Hause

Abschied von Shangri-LA

Dave

Sabotage

Dan McBride

Stone House

Brooke Springer

LY LE Ogilvy

Wohngruppe G4-3

Ajay Janikowski

Nick und Elise

Der Tote Junge

Akademische Bürger

Die Klinik

Professor Sangren

Die Sporthalle

Suicide Hill

Ein Missverständnis

Wanderer

Der Andere Umkleideraum

Déjàvu

Rätsel

Das Lernprogramm

Rulan Geist

Der Kraftraum

Coach Jericho

USB-Stick

Die Videoschaltung

Ein Winziger Pianist

Ronnie

Die Klinik

Durchleuchtet

Wie Auf einem Schlachtfeld

Instant Message

Die Paladine

Die Statue und Der Bär

Das Bootshaus

Die Höhlen

Mom und Dad

Der Unfall

Es geht um uns

Entscheidung

Fortsetzung folgt

Dads Liste der Lebensregeln

Danksagung

Über den Autor

Für die Einsamen und die Verlorenen ...

*Jede böse Tat bestraft sich,
Jede Tugend belohnt sich;
Jeder Irrtum gleicht sich
In der Stille und gewisslich aus.*
Ralph Waldo Emerson

Ich konnte sein Gesicht nicht erkennen.

*Er lief einen Bergpfad entlang. Rannte verzweifelt.
Verfolgt von schwarzen Schatten, die ihn packen wollten,
kaum mehr als Löcher in der Luft, aber an ihrer Absicht
bestand kein Zweifel. Der Junge befand sich in unglaublicher
Gefahr und er brauchte meine Hilfe.*

Ich öffnete die Augen.

*Vorhänge flatterten vor dem dunklen Fenster. Eiskalte Luft
drang wispernd durch einen Spalt im Fensterrahmen, aber
ich war schweißgebadet und mein Herz raste.*

*Nur ein Traum? Nein. Zwar hatte ich keine Ahnung, wer
dieser Junge war. Er schien etwa in meinem Alter zu sein.
Aber so viel wusste ich mit unumstößlicher Gewissheit:*

Er war real und er kam in meine Richtung.

Ein ganz gewöhnlicher Dienstag

Ein methodischer Geist ist alles.

Will West begann jeden Tag mit diesem Gedanken, noch bevor er die Augen öffnete. Hatte er sie dann geöffnet, begrüßten ihn die gleichen Worte in dreißig Zentimeter großen Druckbuchstaben auf einem Spruchband, das quer über die Wand seines Zimmers gespannt war:

Nr. 1: EIN METHODISCHER GEIST IST ALLES.

Regel Nr. 1 auf Dads Liste der Lebensregeln – und der Rat, den sein Vater für den wichtigsten hielt. Sich an diesen Rat zu erinnern, war eine Sache, doch ihn zu *befolgen*, wenn man so hitzköpfig war wie Will, war alles andere als einfach. Aber hatte Dad den Spruch nicht genau aus diesem Grund ganz oben auf die Liste gesetzt und an Wills Wand gehängt?

Will rollte aus dem Bett, reckte sich und schaute auf sein iPhone: 07.01 Uhr. Dann tippte er auf den Kalender und checkte seinen Tagesplan. Dienstag, 7. November:

- Morgentraining mit dem Crosslauf-Team
- Tag 47 des zehnten Schuljahrs
- Nachmittagstraining mit dem Crosslauf-Team

Toll. Zwei Läufe und dazwischen sieben Stunden Novocain fürs Gehirn. Will holte tief Luft und fuhr sich mit den Fingern energisch durch die schlafzerzausten Haare. Dienstag, 7. November, ein normaler, ganz gewöhnlicher Tag. Kein größerer Stress zu erwarten.

Also warum hab ich dann das Gefühl, als würde ich gleich vor ein Erschießungskommando gestellt?

Er zermarterte sich das Hirn, konnte aber keinen Grund finden. Als er seine Laufhose anzog, erhellte strahlender Sonnenschein das Zimmer. Das beste Wetter der Welt – Kaliforniens wichtigstes Gut. Will zog die Vorhänge zurück und schaute hinaus auf die Topatopa Mountains, die sich jenseits des Hofes in der Ferne erhoben.

Wow. Die Berge waren vom ersten Wintersturm, der in der Nacht zuvor getobt hatte, in Schnee gehüllt. Von hinten durch die Morgensonne angestrahlt, traten sie so scharf und klar hervor, als wären sie mit einer hochauflösenden Kamera aufgenommen worden. Will hörte vertraute Vogelstimmen und sah, wie die kleine Amsel mit der weißen Brust auf einem Ast vor seinem Fenster landete. Sie neigte den Kopf zur Seite und musterte ihn neugierig und furchtlos, wie schon seit ein paar Tagen. Sogar die Vögel spürten es.

Es geht mir gut. Alles ist okay.

Aber wenn es ihm *wirklich* gut ging, woher kam dann dieses mulmige Gefühl eines drohenden Unheils? Waren das vielleicht die Nachwirkungen eines vergessenen Albtraums?

Ein widerborstiger Gedanke drängte sich ihm auf: *Dieser Sturm hat mehr als nur Schnee gebracht.*

Was? Keine Ahnung, was das bedeuten sollte ... Moment mal, hatte er nicht von Schnee geträumt? Irgendwas mit Rennen? Das silbrige Traumfragment verblasste, bevor Will es zu packen bekam.

Ach egal – genug von diesem Wirrwarr im Kopf. Zeit, dieses Bammelgefühl auszuknipsen. Will erledigte sein restliches Morgenprogramm und sprang dann die Treppe hinunter.

Mom saß in der Küche vor ihrer zweiten Tasse Kaffee. Die Lesebrille aufgesetzt, deren Band über ihr dichtes schwarzes Haar hing, tippte sie auf ihrem Handy herum und organisierte ihren Tag.

Will schnappte sich einen Power-Shake aus dem Kühlschrank. »Unser Vogel ist wieder da«, verkündete er.

»Hm. Beobachtet wohl wieder Menschen«, meinte sie, legte dann das Smartphone weg und schlang die Arme um ihn. Mom ließ sich keine Umarmung entgehen: Sie war eine dieser hingebungsvollen Umarmenden, die in einem solchen Moment nichts anderes interessierte – nicht einmal Wills Demütigung, wenn sie ihn in aller Öffentlichkeit in den Zangengriff nahm.

»Viel zu tun heute?«, fragte er.

»Wahnsinnig viel. Und du?«

»Das Übliche. Schönen Tag. Bis später, Mom.«

»Bis später, Will-Bär. Hab dich lieb.« Ihre silbernen Armbänder klimperten, als sie sich wieder dem Handy zuwandte und Will zur Tür ging. »Für immer und ewig.«

»Ich hab dich auch lieb.«

Später – und gar nicht mal so viel später – sollte er sich von ganzem Herzen wünschen, er wäre stehen geblieben, wäre zurückgegangen, hätte sie festgehalten und nicht mehr losgelassen.

Will erreichte den Fuß der Eingangstreppe und schüttelte die Beine aus. Nahm einen tiefen Atemzug der erfrischenden, klaren und kalten Morgenluft und atmete sie in einer sichtbaren Wolke wieder aus, bereit loszulaufen. Dieser Augenblick war eigentlich der beste Moment des ganzen Tages ... doch dann packte ihn wieder diese schwermütige, düstere Stimmung.

Nr. 17: BEGINNE JEDEN TAG MIT DEN WORTEN: DAS LEBEN IST SCHÖN. SPRICH ES LAUT AUS, SELBST WENN DU ES NICHT FÜHLST, DENN DAS ERHÖHT DIE WAHRSCHEINLICHKEIT, DASS DU ES DOCH NOCH FÜHLST.

»Das Leben ist schön«, sagte er ohne rechte Überzeugung.

Verdammt. Im Augenblick kam ihm Nr. 17 wie die lahmste Regel auf Dads Liste vor. Natürlich konnte er dafür einige offensichtliche körperliche Gründe verantwortlich machen:

Das Thermometer zeigte nasskalte neun Grad Celsius, seine Muskeln ächzten vom gestrigen Krafttraining und die merkwürdigen Träume der vergangenen Nacht hatten ihm den Schlaf geraubt. *Ich bin einfach ein bisschen neben der Spur. Das ist alles. Es geht mir immer sofort besser, sobald ich auf der Straße bin.*

Nr. 18: WENN NR. 17 NICHT FUNKTIONIERT, SEI DANKBAR FÜR DAS, WAS DU HAST.

Will startete die Stoppuhr auf seinem Handy und trabte los. Die Sohlen seiner Asics Hypers klatschten leicht auf den Gehweg ... 2,2 Kilometer bis zum Café. Zeitvorgabe: sieben Minuten.

Er versuchte es mit Nr. 18.

Angefangen bei Mom und Dad: Alle Jugendlichen, die er kannte, beschwerten sich rund um die Uhr über ihre Eltern, aber Will hatte keinen Grund zu klagen. Denn mit seinen Eltern hatte er richtig Glück gehabt: Sie waren klug, fair und ehrlich, nicht wie diese Schwätzer, die Werte predigten und sich dann gehen ließen wie Penner, wenn ihre Kinder nicht da waren. Seine Eltern nahmen seine Gefühle ernst, berücksichtigten immer seinen Standpunkt, kippten aber nie gleich um, wenn er Grenzen austestete. Ihre Erziehung war klar und ausgewogen, genau zwischen nachsichtig und beschützend, sodass er genügend Raum hatte, auf Unabhängigkeit zu drängen, sich aber gleichzeitig immer sicher fühlen konnte.

Ja, sie haben ihre guten Seiten.

Andererseits: Sie waren sonderbar, geheimnistuerisch, ständig pleite und zogen wie Beduinen alle achtzehn Monate um – weshalb er nie Freunde finden oder sich an dem Ort, wo sie gerade wohnten, heimisch fühlen konnte. Aber hey, wozu braucht man eine Clique, wenn deine Eltern deine einzigen Freunde sind? Was machte es schon, wenn er deshalb für den Rest seines Lebens völlig verkorkst war?

Vielleicht würde er eines Tages darüber hinwegkommen. Nach jahrzehntelanger Therapie und tonnenweise Antidepressiva.

Na also: Ich bin dankbar für das, was ich habe.
Funktioniert doch immer wieder, dachte Will spöttisch.

Als er den zweiten Häuserblock erreichte, hatte Will die Morgenkälte abgeschüttelt. Sein Blut zirkulierte und die Endorphine ließen sein Nervensystem munter werden, während das Tal um ihn herum zum Leben erwachte. Er ließ seinen Geist zur Ruhe kommen und öffnete seine Sinne, wie seine Eltern es ihm beigebracht hatten: Der scharfe, rauchige Geruch von wild wachsendem Salbei und die sauerstoffreiche Luft der Orangenhaine entlang der regennass glänzenden Straßen des East End. Ein Hund bellte; irgendwo wurde ein Wagen angelassen. Weit im Westen erkannte er durch die Lücke zwischen den Bergen einen kobaltblauen Streifen Pazifik, auf dem sich die ersten Sonnenstrahlen spiegelten.

Das Leben ist schön. Jetzt glaubte er es fast schon wieder. Will trabte auf die Stadt zu, entlang weitläufiger Farmen, bis die Bebauung mit jedem Meter dichter zu werden schien. Nach nur fünf Monaten gefiel ihm Ojai besser als jeder andere Ort, an dem er bisher gelebt hatte. Die Kleinstadtatmosphäre und die ländliche Lebensart fand er angenehm und ungezwungen – eine Zuflucht, weit entfernt von der Hektik und dem Stress des Großstadtlebens. Der Ort schmiegte sich in ein hoch gelegenes, grünes Tal, geschützt vom Küstengebirge, und war auf beiden Seiten nur über schmale Passstraßen zu erreichen. Die Chumash-Indianer, die ursprünglichen Bewohner der Region, hatten ihn Ojai, »Tal des Mondes«, genannt. Jahrhundertlang war der Ort ihre Heimat gewesen, aber die »Zivilisation« hatte keine zehn Jahre gebraucht, um sie von dort zu vertreiben. Für die Chumash hatte es keine »Zuflucht« gegeben.

Will wusste, dass seine Familie auch von diesem fast perfekten Ort fortziehen würde – wie jedes Mal nach etwa

eineinhalb Jahren. Sosehr er das Ojai Valley auch mochte, hatten ihn viele schmerzliche Erfahrungen inzwischen gelehrt, sein Herz nicht an Orte oder Menschen zu hängen

...

Eine schwarze Limousine rollte langsam über die Kreuzung einen Häuserblock weiter vor ihm. Wegen der stark getönten Seitenscheiben konnte er den Fahrer nicht sehen.

Sie suchen eine Adresse, dachte Will. Dann wunderte er sich, woher er das wusste.

Ein leiser Marimba-Klingelton drang aus seiner Tasche. Er holte sein Handy hervor und sah Dads erste SMS des Tages: WIE IST DEINE ZEIT?

Will lächelte. Dad hatte schon wieder die Feststelltaste gedrückt. Wie oft hatte Will ihm schon die SMS-Etikette zu erklären versucht: »Das ist so, als würdest du SCHREIEN!«

»Das tue ich ja auch«, hatte Dad geantwortet. »ICH BIN GANZ WEIT WEG!«

Will schrieb zurück: Wie ist die Tagung? Wie ist San Francisco? Während des Laufens SMS zu schreiben, war kein Problem, er hätte es sogar gekonnt, während er auf einem Einrad eine Wendeltreppe hinunterfuhr ... Abrupt kam er zum Stehen, noch bevor er das reibende Geräusch von Gummi auf nassem Asphalt hörte. Eine dunkle Masse schob sich in sein Gesichtsfeld.

Die schwarze Limousine war direkt vor ihm, eingehüllt in Abgase, den Motor im Leerlauf. Es handelte sich um ein neues viertüriges Modell irgendeiner schlichten amerikanischen Marke, die Will nicht erkannte. Seltsam: keine Logos, Zierleisten oder sonstigen Erkennungsmerkmale. Vorn ein Nummernschild – Standard, nicht aus Kalifornien – mit einer kleinen US-Flagge am Rand. Aber unter der Haube versteckte sich kein Motor aus dem Fuhrpark des Staatsdienstes: Es hörte sich eher an wie ein aufgemohtes Stockcar bei einem NASCAR-Rennen.

Hinter dem schwarzen Glas konnte er zwar niemanden erkennen – und ihm fiel ein, dass so dunkle Windschutzscheiben eigentlich auch verboten waren –, aber er wusste, dass ihn jemand beobachtete. Will fixierte den Wagen, Geräusche traten in den Hintergrund, die Zeit blieb stehen.

Eine Marimba unterbrach die Stille. Noch eine SMS von Dad: »LAUF, WILL!«

Ohne aufzublicken, zog Will sich die Kapuze über den Kopf und wedelte kurz entschuldigend in Richtung der Windschutzscheibe: Er hielt das Handy hoch und bewegte es hin und her, als wolle er sagen: *Mein Fehler.*

Geistesabwesender Teenager. Beiläufig drückte er auf das Kamerasymbol und machte ein Foto vom Heck der Limousine. Dann steckte er das Handy in die Tasche und fiel wieder in seinen lockeren Laufschrift.

Lass es so aussehen, als würdest du einfach nur laufen, nicht wegrennen, dachte Will. *Und dreh dich nicht um.*

Während er sich entfernte, lauschte er auf das heisere Röhren des Motors. Es wurde lauter, als der Wagen hinter ihm anfuhr, nach links abbog und schließlich verschwand.

Dann hörte er jemanden sagen: »Die Beschreibung passt. Möglicher Sichtkontakt.«

Okay. Wie kam *diese* Stimme in seinen Kopf? Und wem gehörte sie?

Dem Fahrer, war die Antwort. *Er spricht über Funk. Er redet von dir.*

Wills Herz pochte wie wild. Dank seines Trainings hatte er einen Ruhepuls von zweiundfünfzig; er wurde erst dreistellig, wenn er drei Kilometer gelaufen war. Doch im Moment lag sein Puls bei weit über hundert Schlägen pro Minute.

Erste Frage: *Hat Dad mir gerade eben (von San Francisco aus?!) gesagt, ich soll LAUFEN, weil er will, dass ich meine Zielzeit einhalte, oder weil er irgendwie weiß, dass dieser Wagen nichts Gutes zu bedeuten hat ...*

Dann hörte Will die Limousine einen Block weiter, hörte, wie das Getriebe durch die Gänge stampfte und der Motor rasch beschleunigte. Reifen quietschten: Sie kamen zurück.

Will bog in eine unbefestigte Gasse ein. Hinter ihm schoss die Limousine wieder auf die Straße, die er gerade verlassen hatte. Bevor der Wagen die Gasse erreichte, scherte Will nach rechts aus, sprang über einen Zaun und schlängelte sich durch einen Hinterhof, der mit allen möglichen Überresten von Halloween-Dekorationen vollgestopft war. Er machte einen Satz über einen Maschendrahtzaun und landete auf einem schmalen betonierten Weg, der an der Seite des Hauses entlangführte ...

... als plötzlich ein gefährlich aussehender, massiver Kopf mit breiter, knurrender Schnauze aus einer Hundehütte rechts von ihm hervorschoss und nach ihm schnappte. Will sprang auf das Tor am Ende des Wegs und kletterte hastig darüber, als die Bestie auch schon mit gefletschten Zähnen gegen den Zaun krachte.

Einen halben Block entfernt hörte Will das Röhren des Limousinen-Motors, während der Wagen zur nächsten Ecke raste. Keuchend blieb Will am Rand des Hofes hinter einer hoch aufragenden Hecke stehen. Dann überzeugte er sich schnell davon, dass die Luft rein war, und sprintete quer über die Straße, über einen Rasen und an einem weiteren Haus entlang, dessen Hinterhof von einem fast zwei Meter hohen Lattenzaun begrenzt wurde. Er machte im Laufen ein paar kürzere Schritte, um rechtzeitig zum Sprung anzusetzen, hielt sich oben am Zaun fest, zog sich hinüber und landete fast geräuschlos in einer weiteren Gasse – einen Meter von einer müde aussehenden jungen Frau entfernt, die mit einer Aktentasche, einer Thermoskanne und ihrem Autoschlüssel auf einen Volvo zusteuerte. Als sie Will sah, schreckte sie zusammen, als sei sie gerade mit einem Elektroschocker angegriffen worden. Ihre Thermoskanne ging krachend zu Boden, rollte über den Beton und leckte hellbraunen Milchkaffee.

»'tschuldigung«, rief Will.

Während er durch die Gasse und zwei weitere Hinterhöfe sprintete, hörte er das Röhren der Limousine ganz in der Nähe. An der nächsten Seitenstraße blieb er stehen und lehnte sich gegen eine Garage.

Als sein Adrenalinspiegel allmählich sank, kam er sich irgendwie lächerlich vor. Gedanken und Instinkt stritten in seinem Kopf miteinander, überschlugen sich wie Turnschuhe in einem leeren Trockner:

Du bist hier vollkommen sicher. NEIN, DU SCHWEBST IN GEFAHR. *Es ist nur irgendein Auto.* DU HAST GEHÖRT, WAS SIE GESAGT HABEN. SEI VORSICHTIG, DU IDIOT!

Eine weitere SMS seines Dads erschien auf dem Display: BLEIB NICHT STEHEN, WILL.

Will preschte durch die weiten Straßen am Rand des Geschäftsviertels. Das Team war inzwischen wohl schon vor dem Café und wartete auf ihn. Er würde einfach nach drinnen verschwinden und Dad anrufen, damit er seine Stimme hören konnte. Doch dann wurde ihm bewusst, dass er sie schon JETZT hören konnte – und sie erinnerte ihn an eine Regel, die er ihm förmlich eingedrillt hatte:

Nr. 23: WENN ES ÄRGER GIBT, DENKE SCHNELL UND HANDLE ENTSCHLOSSEN.

Will wartete einen Moment hinter einer Kirche und peilte die Lage. Zwei Blocks entfernt sah er sein Team: Vor dem Café standen sechs Jungs in Jogginganzügen mit dem Schriftzug RANGERS auf dem Rücken. Sie hatten sich um etwas am Bordstein versammelt, das er nicht sehen konnte.

Als er auf die Uhr schaute, blieb ihm fast der Mund offen stehen. Das konnte unmöglich stimmen: Er hatte für die 2,2 Kilometer von Zuhause, durch Hinterhöfe und über Zäune ... *nur fünf Minuten gebraucht?*

Hinter ihm rührte ein Motor auf. Hastig drehte Will sich um und sah, wie der schwarze Wagen durch die Gasse direkt auf ihn zuraste. Er sprintete zum Café. Die Limousine

wendete mit quietschenden Reifen, doch als sie schließlich zum Stehen kam, war Will bereits zwei Blocks entfernt. Er zog seine Kapuze auf, die ihm beim Laufen heruntergerutscht war, stopfte die Hände in die Taschen seines Sweatshirts und joggte lässig zu den anderen Läufern.

»Was geht?«, murmelte er und versuchte, die Panik in seiner Stimme zu unterdrücken.

Die Jungs ignorierten ihn weitgehend, wie immer. Er schob sich zwischen sie, den Rücken weiterhin der Straße zugewandt. Sie machten gerade genug Platz für ihn, dass er sehen konnte, was sie bestaunten.

»Sieh dir das an, Alter«, meinte Rick Schaeffer.

Am Bordstein stand ein aufgemotzter Hot Rod, ein getunter Schlitten, wie Will bisher noch keinen gesehen hatte. Es war ein mattschwarzer Plymouth Prowler, lang gestreckt und tiefergelegt auf einem speziell angefertigten Chassis, mit abgeschrägtem Kühlergrill und chromglänzenden Felgen. Die vorderen Stoßstangen wölbten sich wie Popeyes Unterarme. Die Krümmer des monstermäßigen V8-Motors platzten förmlich aus der Kühlerhaube heraus und strotzten vor ruhender Kraft. Üppige, an Science-Fiction-Maschinen erinnernde Rohre, unterbrochen von scharfen, fein gravierten Lüftungsschlitzen, zierten die Karosserie. Der Wagen sah gleichzeitig altmodisch und nagelneu aus, seltsam alterslos, als hätte diese blitzblank polierte Maschine schon unzählige Kilometer auf dem Buckel. Das Prachtstück musste jemandem von außerhalb gehören: Kein Einheimischer hätte dieses Höllengefährt unter Verschluss halten können. Der Wagen hätte von überall her kommen können – wahrscheinlich direkt aus dem neunzehnten Jahrhundert, mit einem Umweg über die Zukunft.

Will spürte, wie sich hinter dem Fenster des Cafés ein Augenpaar auf ihn heftete und in ihn bohrte, als würde ihm jemand zwei steife Finger fest gegen die Brust stoßen. Er

blickte hoch, konnte aber nichts erkennen, denn die Sonne war gerade über den Bergen hinter ihm erschienen und spiegelte sich gleißend in der Glasscheibe.

Fass meinen Wagen nicht an.

Will hörte die Stimme in seinem Kopf und wusste, dass sie von demjenigen stammte, der ihn beobachtete. Sie war tief und rau, mit einem starken Akzent und sehr bedrohlich.

»Nicht anfassen!«, zischte Will.

Erschrocken zog Schaeffer die Hand hastig zurück.

Der kahlköpfige Mann am Steuer der Limousine sah den Prowler erst, als die Jungs zur Seite traten. Im ersten Augenblick glaubte er an eine Halluzination. Dann befestigte er den Necrowave-Filter am Objektiv des Scanners im Wagen. Die Fotos der Familie auf dem Bildschirm – Vater, Mutter, Sohn im Teenageralter – schrumpften zu Minibildern. Er zoomte auf den Hot Rod, bis dieser den Bildschirm ausfüllte, der ein blendend weißes pulsierendes Licht ausstrahlte.

Kein Zweifel: Das war der »Flieger« eines Wanderers. Die erste Feldsichtung seit Jahrzehnten.

Die Hände des Kahlkopfs zitterten, als er das Mikrofon an seinem Handgelenk zum Mund führte und hineinsprach. Nur mit Mühe bekam er seine Aufregung in den Griff, während er beschrieb, was sie entdeckt hatten. Die Kontaktperson am anderen Ende der Leitung stimmte sofort einer Planänderung zu.

Niemand hatte je einen Wanderer markiert: Das war eine einmalige Gelegenheit. Der Junge konnte warten.

Der Kahlkopf drückte einen Knopf und ein schwarzer Kohlenstofffaser-Behälter von der Größe einer Thermosflasche wurde aus der Stickstoffkammer ausgeworfen. Sein Partner nahm ihn und ließ das Fenster auf seiner Seite herunter. Dann hob er den Behälter hoch, schob den »Mitfahrer« in den Ladeschlitz der Tracker-Wanze und brach das Vakuum-Siegel auf. Durch das offene Fenster

verflüchtigte sich der Schwefelgeruch ein wenig, bevor der Mann auf dem Beifahrersitz abdrückte, aber der Gestank konnte nicht vollständig beseitigt werden.

Durch nichts.

Will beobachtete aus dem Augenwinkel, wie die schwarze Limousine langsam auf sie zurollte und zu ihnen aufschloss. Er riskierte einen Seitenblick, als sie vorüberglitt, und entdeckte einen Mann, der einen schwarzen Behälter aus dem Beifahrerfenster hielt. Irgendetwas fiel aus dem Behälter, hüpfte ein paar Mal über den Asphalt und blieb dann liegen. Es sah aus wie ein Gummipfropfen.

Will wartete, bis der Wagen außer Sichtweite war, und griff dann nach seinem Handy, um so schnell wie möglich eine SMS an seinen Vater zu schicken. Im nächsten Moment schwang die Tür des Cafés auf und ein Paar schwerer, abgenutzter schwarzer Militärstiefel, verziert mit Schnallen und verblassten züngelnden Flammen, erschienen auf dem Bürgersteig.

Okay, das reicht. Mit dem Typ will ich ebenfalls nichts zu tun haben. Will lief in Richtung Schule los, als sei er auf der Flucht. Die anderen beschwerten sich lauthals über seinen Vorsprung und stürmten ihm nach, als er bereits um die Ecke bog.

Hinter ihnen schnellte der »Gummipfropfen«, der auf der Straße lag, hoch und überschlug sich. Blitzschnell wuchsen ihm zwölf spinnenartige Beine, die einen rotbraunen Rumpf und einen nadelspitzen Kopf stützten. Die Tracker-Wanze flitzte zum Bordstein, sprang hoch und saugte sich genau in dem Augenblick mit einem kurzen, schmatzenden Geräusch am linken hinteren Kotflügel des Prowler fest, als der Motor donnernd ansprang.

Als der Hot Rod anfuhr, krabbelte die Wanze um den Kotflügel herum und schlich sich dann über die Seite des Wagens auf den Fahrer zu. Kurz vor der Straßenecke streckte der Fahrer seinen linken Arm aus dem Fenster, um

anzuzeigen, dass er abbiegen wollte. Die Wanze ließ einen gut zwei Zentimeter langen Stachel aus ihrer Schnauze schnellen und sprang auf den Nacken des Fahrers zu, um dort ihre unsichtbare Ladung zu platzieren.

In einem kontrollierten Schleudermanöver riss der Fahrer den Wagen herum und hielt plötzlich einen Derringer in der Hand, mit dem er die sich im Anflug befindende Wanze ins Visier nahm. Als er die Pistole abfeuerte, schoss lautlos ein weißer Lichtstrahl aus dem Lauf. Die Tracker-Wanze – mitsamt dem unsichtbaren Mitfahrer, den sie transportierte – fiel in sich zusammen, verbrannte und stürzte zu Boden. Übrig blieb nur ein schwarzes Häufchen Asche auf der Straße.

Der Derringer verschwand wieder im Ärmel des Fahrers, während er sein Wendemanöver beendete – eine komplette Drehung um 360 Grad. Dann fuhr er seelenruhig weiter.

DR. ROBBINS

Angst nagte an Will wie ein Schwarm Termiten. Er rannte, so schnell er konnte, und blickte nur einmal über die Schulter zurück. Keine schwarze Limousine, kein Prowler, keine weiteren SMS von Dad. Und auch keine anderen Läufer: Will erreichte die Schule allein. Er schaute auf seine Stoppuhr und stellte völlig schockiert fest, dass er die knapp zwei Kilometer vom Café bis zur Schule in nur 3 Minuten 47 Sekunden zurückgelegt hatte.

Zwei Mal in weniger als einer Stunde hatte er seine Bestzeiten übertroffen und war kaum ins Schwitzen geraten. Er hatte schon immer gewusst, dass er schnell war. Mit zehn Jahren hatte er herausgefunden, dass er rennen konnte wie ein Pferd, als ein Hund ihn verfolgte und er plötzlich merkte, dass er noch einen Gang zulegen konnte. Aber als er seinen Eltern davon erzählte, wollten sie auf keinen Fall, dass irgendjemand anderes ihn so laufen sah. Bis zu diesem Jahr hatten sie ihn nicht einmal Crosslauf ausprobieren lassen und er musste ihnen versprechen, sich beim Training und in Wettkämpfen zurückzuhalten. Er wusste noch immer nicht, wie schnell er wirklich war, aber ging man von seinen Zeiten an diesem Morgen aus, hätte er wohl jeden bestehenden Rekord pulverisieren können.

Will war bereits halb für den Unterricht umgezogen, als die restlichen Rangers fast zwei Minuten später keuchend in den Umkleideraum taumelten und ihm befremdete Blicke zuwarfen.

»Was zum Teufel war das, West?«, flüsterte Schaeffer.

»Tut mir leid«, murmelte Will. »Ich weiß auch nicht, was in mich gefahren ist.« Dann machte er sich auf den Weg zum Unterricht, bevor sie ihm noch weitere Fragen stellen konnten. Wenn sonst keiner aus dem Team die Zeit gestoppt hatte, würden sie hoffentlich bis zum Nachmittag vergessen haben, wie schnell er wirklich gelaufen war. Und wenn er sich beim Training zurückfallen ließ, um wieder seiner durchschnittlichen Leistung zu entsprechen, würden sie über die Mörderzeit, die er gerade eben hingelegt hatte, nicht weiter nachdenken.

Trotzdem konnte er es sich noch immer nicht erklären.

Er hastete durch die Gänge und schlüpfte eine Minute vor Beginn des Geschichtsunterrichts auf seinen Platz. Ein letztes Mal überprüfte er die Nachrichten auf seinem Handy. Nichts. Dad hatte sich entweder mit Kollegen zum Frühstück getroffen oder absolvierte sein eigenes morgendliches Lauftraining.

Will schaltete gerade von Klingelton auf Vibrieren, als es zum Unterrichtsbeginn läutete. Mürrisch und übernächtigt trotteten die Schüler in die Klasse und hantierten mit ihren Handys, um ihr chaotisches Sozialleben zu regeln. Niemand achtete auf ihn. Wie immer. Dafür sorgte Will, denn er war ständig »der Neue«: Schon vor langer Zeit hatte er gelernt, seine Gefühle unter Verschluss zu halten und den anderen nur eine ausdruckslose Maske zu zeigen.

Nr. 46: WENN DU FREMDE WISSEN LÄSST, WAS DU EMPFINDEST, SIND SIE DIR GEGENÜBER IM VORTEIL.

Will war ein großer, schlaksiger Junge, der in der Klasse immer weit hinten und zusammengesackt auf seinem Stuhl saß, um kleiner zu wirken, und der nie für Aufsehen sorgte. Unauffällig, leise, unsichtbar: So kleidete er sich, so sprach er und so bewegte er sich durchs Leben. Genau so, wie seine Eltern es ihm beigebracht hatten.

Nr. 3: LENKE KEINE AUFMERKSAMKEIT AUF DICH.

Aber noch immer wummerte ein beängstigender Basston in seiner Brust: LAUF, WILL. BLEIB NICHT STEHEN. Konnte der Zeitpunkt von Dads Nachrichten – im selben Augenblick, als der schwarze Wagen ihn entdeckt hatte – wirklich Zufall sein?

Nr. 27: ES GIBT KEINE ZUFÄLLE.

Mrs Filopovich verfiel in ihre tägliche Leier. Thema heute: die Napoleonischen Kriege. Das nervtötende Brummen, das aus der Gegensprechanlage an der Wand über ihrem Schreibtisch drang, hörte sich interessanter an. Die meisten hatten Mühe, nicht einzuschlafen; Will sah zwei Mitschüler hochfahren, als ihr aufgestütztes Kinn von der Hand abrutschte. Die Luft im Raum stand förmlich, als hätte selbst der Sauerstoff jede Hoffnung aufgeben.

Wills Gedanken wanderten zu den letzten Worten, die sein Dad zu ihm gesagt hatte, als er vor zwei Tagen abgereist war: »*Achte auf deine Träume.*« Plötzlich blitzte der Traum auf, der ihm am Morgen entglitten war. Will schloss die Augen, um ihn wieder einzufangen, und erwischte ein einziges flüchtiges Bild:

Schneeflocken. Stille in einem riesigen Wald, große schneebeladene Bäume.

Bis zu diesem Morgen auf den Berggipfeln hatte er trotz der vielen Umzüge noch nie richtigen Schnee gesehen. Aber dieses Bild erschien ihm realer als ein Traum – wie ein Ort, an dem er tatsächlich schon einmal gewesen war.

Die Tür schwang auf. Der Schulpsychologe schlüpfte herein und unternahm übertriebene Anstrengungen, nicht aufzufallen – wie ein Pantomime, der überdeutlich einen Einbruch darstellt. Will kannte den Mann flüchtig. Er hatte ihn vor drei Monaten, als Will neu an die Schule gekommen war, herumgeführt und ihm alles erklärt. Mr Rasche: Mitte

dreißig, birnenförmige Figur, Cordhosen und auffälliges kariertes Hemd, stacheliger Akademikerbart rund um ein stufenartiges Kinn.

Als Rasche Mrs Filopovich etwas zuflüsterte, erwachte die Klasse zum Leben, dankbar für alles, was sie vor dem Tod durch Bonaparte retten konnte. Die Erwachsenen sondierten die Reihen.

Schließlich blieb Mr Rasches Blick an Will hängen. »Will West«, fragte er mit einem seltsamen, schiefen Lächeln, »würdest du bitte mitkommen?«

In Wills Nervensystem schrillten die Alarmglocken. Er stand auf und wünschte, er könne sich einfach in Luft auflösen, während in der Klasse aufgeregt getuschelt wurde.

»Nimm deine Sachen mit«, forderte Mr Rasche ihn auf, so farblos wie Wasser.

Der Psychologe wartete an der Tür und ging dann mit wippenden Schritten voran.

»Gibt es irgendein Problem?«, erkundigte sich Will.

»Ein Problem? Nein, ganz und gar nicht«, versicherte Rasche mit einem gezwungenen, breiten Lächeln. »Es ist ›alles gut‹.« Mit gekrümmten Fingern zeichnete er Anführungszeichen in die Luft.

Ach du Schande.

»Aber ich kann deine Bedenken verstehen, Kumpel«, sagte Rasche und deutete einen Fist Bump an, um zu demonstrieren, dass er auf Wills Seite war. »Ist alles ziemlich abgefahren und aufregend. Du wirst schon sehen.«

Als sie an der langen Theke vor dem Büro des Rektors vorbeikamen, strahlten die Sekretärinnen Will an. Eine zeigte ihm sogar den nach oben gestreckten Daumen.

Irgendwas läuft hier total falsch.

Rektor Ed Barton stürmte aus seinem Büro. Der herzliche Mann mit dem Mondgesicht wollte gar nicht aufhören, Wills Hand zu schütteln, und war vor Begeisterung so aus dem Häuschen, als hätte Will gerade den ersten Preis bei

»Jugend forscht« gewonnen. »Mr West, kommen Sie herein. Schön, Sie wiederzusehen. Wie geht es Ihnen heute?«

Wird ja immer seltsamer. Unter normalen Umständen wäre Barton nie in der Lage gewesen, ihn in einer Reihe von drei Schülern zu entdecken – selbst wenn er Wills Klassenfoto und einen Bluthund gehabt hätte und die beiden anderen in der Reihe siamesische Zwillinge gewesen wären.

Andererseits achtete Will immer sorgfältig darauf, dass er an dem Tag fehlte, an dem die Klassenfotos gemacht wurden ...

»Um ehrlich zu sein, mache ich mir ein wenig Sorgen«, gestand Will, als er und Mr Rasche dem Rektor in sein Büro folgten.

»Weswegen, Will?«

»Alle sind sicher nur deshalb so nett zu mir, weil Sie mir wahrscheinlich gleich etwas sehr Tragisches mitteilen werden.«

Barton gluckste und zog ihn in den Raum. »Oh, nein. Ganz und gar nicht.«

Rasche schloss die Tür hinter ihnen. Eine Frau erhob sich von einem Stuhl vor Bartons Schreibtisch und streckte Will die Hand entgegen. Sie war so groß wie er, sportlich und schlank und trug ein maßgeschneidertes Kostüm. Ihr glattes blondes Haar war zu einem strengen Pferdeschwanz zusammengebunden. Neben ihren auffälligen Stilettos stand eine teuer aussehende Aktentasche aus Leder.

»Will, das ist Dr. Robbins«, stellte Barton sie vor.

»Ich freue mich sehr, dich kennenzulernen, Will«, sagte sie. Ihr Händedruck war fest, ihre veilchenblauen Augen hellwach.

Wer auch immer sie ist, dachte Will, die Frau Doktor ist verdammt heiß.

»Dr. Robbins hat unglaublich aufregende Neuigkeiten«, verkündete Barton.

»Du bist jemand, für den nur Zahlen und harte Fakten zählen, nicht wahr, Will?«, fragte Robbins.

»Im Gegensatz zu ...«

»Jemandem, der auf Marketing-Slogans und unterschwellige Werbung hereinfällt, die darauf abzielt, den Verstand zu lähmen und die rationale Triebkontrolle auszuschalten, indem sie an die niederen Instinkte appelliert.«

Will zögerte. »Das kommt darauf an, was Sie mir verkaufen wollen.«

Dr. Robbins lächelte. Sie bückte sich, nahm ihre Tasche hoch, zog einen glatten, schwarzmetallischen Laptop hervor, legte ihn auf Bartons Schreibtisch und klappte ihn auf. Der Bildschirm leuchtete auf und eine Flut von Daten erschien, die kunstvoll zu animierten Grafiken angeordnet wurden.

Rektor Barton setzte sich hinter seinen Schreibtisch. »Will, Erinnerst du dich an den Standardtest, den du und deine Klassenkameraden im September absolviert haben?«, fragte er.

»Ja.« Will nickte.

»Dieser Test wird von der National Scholastic Evaluation Agency durchgeführt, einer zentralen Bewertungsagentur, die die besten Schüler der USA ermittelt. Alle Zehntklässler an jeder öffentlichen Schule im Land nehmen daran teil«, erläuterte Dr. Robbins und zeigte auf eine große Gruppe verschlungener Linien in der Mitte der Grafik auf dem Bildschirm ihres Laptops. »Das sind die landesweiten Durchschnittsergebnisse der vergangenen fünf Jahre.« Robbins drückte eine Taste und der obere Rand der grafischen Darstellung wurde herangezoomt. Was dann erschien, sah aus wie eine kleine Gruppe von tanzenden Sechzehntelnoten. »Das sind die Ergebnisse der nationalen Studienstiftung für Stipendiaten«, erklärte sie. »Die oberen zwei Prozent der Datenerhebung.«

Als Dr. Robbins eine weitere Taste drückte, bewegte sich das Bild wieder und holte einen roten Punkt über der höchsten Gruppe näher heran. Einen *einzelnen* roten Punkt.

Wills Magen krampfte sich vor Furcht zusammen. *Oh-oh*, dachte er.

»Das da«, sagte sie, »bist du. Einer von genau 2,3567 Millionen.« Sie legte den Kopf auf die Seite und lächelte ihn wieder an, umwerfend und sehr sympathisch.

Wills Herz setzte einen Schlag aus. Er versuchte, seinen Schock zu verbergen, und fragte sich immer wieder: *Wie konnte das passieren?*

»Gut gemacht, Will«, lobte Barton ihn und rieb sich vor Freude die Hände. »Was sagst du dazu?«

Will hatte noch keine zwei Wochen an der verblüffend durchschnittlichen Highschool dieses Mannes verbracht, als er den Test absolvierte, aber Barton schien entschlossen, so viel Anerkennung wie möglich für dieses Ergebnis einzuheimsen.

»Will?«, hakte Dr. Robbins nach.

»Entschuldigung. Ich bin irgendwie ... sprachlos.«

»Absolut verständlich«, meinte sie. »Wir können die Einzelheiten durchgehen, wenn du möchtest ...«

An Bartons Gegensprechanlage ertönte ein Summton. Der Rektor schnippte mit den Fingern und bedeutete Rasche, die Tür zu öffnen. Wills Mutter Belinda kam herein, einen Schal um den Hals geschlungen und die Augen hinter einer großen Sonnenbrille verborgen.

Will suchte nach Anzeichen für ihre Enttäuschung – er hatte es gewaltig vermässelt und seine Anonymität preisgegeben.

Aber seine Mutter lächelte ihn nur an. »Ist das nicht aufregend?«, sagte sie und eilte auf ihn zu, um ihn zu umarmen. »Nach Dr. Robbins Anruf habe ich mich sofort auf den Weg gemacht.«

Will löste sich aus ihrer Umarmung und sah sein Spiegelbild in der Sonnenbrille seiner Mutter. Merkwürdig.

Sonst trug sie drinnen nie eine Sonnenbrille. Hatte sie sie aufgesetzt, damit er ihre Augen nicht sehen konnte? Sicher tat sie wegen der anderen Erwachsenen im Raum so aufgeregt, aber Will zweifelte keinen Augenblick daran, dass sie ungeheuer wütend auf ihn sein musste.

Als Belinda einen Schritt zurücktrat, nahm Will einen schwachen Geruch von Zigaretten wahr. *Komisch. Sie muss in ihrem Büro mit Rauchern zusammen gewesen sein. Aber durfte man in Kalifornien überhaupt noch am Arbeitsplatz rauchen?*

Wills Handy brummte. Eine SMS von Dad: HERZLICHEN GLÜCKWUNSCH! Mom musste ihn anrufen und ihm die Neuigkeit mitgeteilt haben.

Seine Mom schüttelte jedem im Raum die Hand und machte höfliche Konversation. Dann ergriff Dr. Robbins wieder das Wort: »Wenn du so nett wärst, Will, und Sie uns entschuldigen würden, möchte ich dich bitten, noch einen weiteren schnellen, ganz einfachen Test zu machen.«

»Wozu?«

»Reine Neugier«, sagte sie nur. »Wenn jemand das bestehende statistische Modell sprengt, lechzen wissenschaftliche Hirne nach Bestätigung. Was meinst du? Hättest du Lust dazu?«

»Was würde schlimmstenfalls passieren, wenn ich Nein sage?«, fragte Will.

»Du kehrst in deine Klasse zurück, gehst nach dem Unterricht nach Hause und vergisst, dass wir diese Unterhaltung jemals geführt haben«, erklärte sie.

Sehr überzeugendes Argument. »Dann mal los«, sagte Will.